





Helden(S)sagen!

eine magische Geschichtenreise rund
um den Erdball mit der Korvette
„Wörterwelten“

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Susanne Karge

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2021 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-530-1

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“.

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem

Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Sachsen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: das Humboldtgynasium Leipzig, das Museum für Druckkunst und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e.V. Als Autor*in leitete Susanne Karge von Juni 2020 bis Dezember 2020 die Patenschaft, wobei Katharina Hillmann als Koordinator*in für den Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e.V. die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.

Making Of

Helden (S)sagen! – eine magische Geschichtenreise rund um den Erdball mit der Korvette „Wörterwelten“

Mit dem Reisen ist es so eine Sache, manch einer hat nicht genug Geld, manch einer hat niemanden, mit dem er gern reisen würde, wiederum andere haben Angst vor dem Fliegen, vor Schiffsreisen und vor Reisen in der Corona-Zeit.

Warum erzähle ich das und was können wir tun?

Richtig, wir können mit Büchern und Geschichten reisen, rund um die Welt, an die abgelegenen Orte der Erde, zu Völkern, von denen nie einer hörte, fantastische Abenteuer erleben, bestehen und erzählen, die Welt retten und was auch immer uns sonst noch einfallen mag. Und wenn wir dann noch geschickt mit Buchstaben, Worten und Sätzen jonglieren, können wir all die fantastischsten Abenteuer aufschreiben, von magischen Orten berichten und sie all jenen kundtun, die ebenfalls daran Freude haben.

Seit 2013 ist der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise Programmpartner des Bundesprogrammes „Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und führt bundesweit Autorenbegegnungen und Schreibwerkstätten für Kinder und Jugendliche durch.

Seit dieser Zeit organisieren wir als Landesverband in Sachsen die unterschiedlichsten Projekte rund um das Buch in verschiedenen Städten und Landesteilen.

In diesem Jahr war vieles anders, der Programmstart für viele unserer Schreib- und Buchwerkstätten hatte sich verzögert, die meisten dieser konnten teilweise nur digital durchgeführt werden, was nicht immer einfach war und ist, da oftmals technische Voraussetzungen fehlen. Wir hatten für unser Leipziger Schreib- und Buchwerkstattprojekt „Helden (S)sagen!“ vieles geplant, was wir leider nicht mehr durchführen konnten. So konnte beispielsweise unser geplanter Geschichtenlesemarathon als Abschluss unserer Werkstätten nicht mehr stattfinden.

Unserer Fantasie hat dies jedoch keinen Abbruch getan und so haben wir beschlossen, eine kleine Seereise rund um die Welt an all die magischen Orte unserer Geschichten zu unternehmen und all unseren Zuhörern und Lesern (wir haben, neben diesem Buch, eine digitale Seereise in Form eines AudioCasts entwickelt) so einen kleinen Einblick in unsere Ideen von Helden zu geben.

Wir haben also ein Schiff gechartert, eine spanische Korvette, sie „Wörterwelten“ getauft, angeheuert, sie beladen und sind am 25.6.2020 in See gestochen – auf der Suche nach dem, was weltweit Helden wohl (S)sagen.

Ein überaus spannendes Abenteuer, das uns in mehreren Etappen rund um den Erdball führte, magische Orte kennen lernen, Abenteuer bestehen und Geschichten erleben ließ.

An Bord gingen Schüler*innen aus den unterschiedlichsten Ländern dieser Erde:

Caleb stammt von den Seychellen, Veronika kommt aus der Ukraine, Lorena aus Kroatien, Esra aus der Türkei und

Dishita aus Indien. Sie sind erst 1–2 Jahre in Deutschland und erlernen unsere Sprache. Eine große Hilfe auf unserer halbjährigen Weltumrundung dabei waren Greta, Leony, Mischka und Philipp, die in Leipzig geboren sind.

Ebenfalls an Bord waren ich, Susanne Karge, Autorenpatin aus Leipzig, Claudia Carola Lieckfeldt, Illustratorin und bildende Künstlerin aus Kleve und Thomas Siemon aus Leipzig als Druckkünstler, Herr Siedler, DaZ-Lehrer, und Frau Bürkman-Prade, Deutschlehrerin – beide vom Humboldt-gymnasium Leipzig, Frau Orlamünde vom BDK, Fachverband für Kunstpädagogik e. V., Maximilian und Adrian Karge als Unterstützer unserer Werkstätten.

Claudia Carola Lieckfeldt erwies sich nicht nur als geschickte Stabfigurenerbauerin, ihrem Geschick als Kartografin hatten wir es zu verdanken, dass wir mit unserem magischen Kartenmaterial nie vom Kurs abkamen.

Wir haben viel gelacht, sehr, sehr viel Eis und Kuchen gegessen, miteinander Figuren erfunden, kleine Geschichten erdacht, Comics gezeichnet, Storyboards entworfen und auch wieder verworfen, Heldenfiguren in Form spielbarer Stabfiguren gebaut, auf den Landgängen Menschen beobachtet und versucht, ihre biografischen Geschichten zu ergründen, Figuren/Personen nachgeahmt, Orte beschrieben, Gerüche eingefangen, um auf unserer langen Reise genügend Stoff zu haben, Geschichten zu erfinden und aufzuschreiben.

Es sind durchweg fantastische, magische und zauberhafte Geschichten geworden, inspiriert von Computerspielen, Zeitungsartikeln, Musik, gelesenen Büchern und Geschichten, Filmen und Theaterstücken.

Susanne Karge, Leipzig

Logbucheintrag 1

WIR STECHEN IN SEE

„Der Augenblick, wo man zum ersten Mal den schwankenden Boden eines Schiffes betritt und das Festland hinter sich lässt, ist seltsam ergreifend“, so steht es im ersten Logbucheintrag vom 25.6.2020. Wir haben mit unserer Korvette „Wörterwelten“ spanisches Festland hinter uns gelassen. Wir wissen nicht, was uns erwartet und wo wir als Nächstes festen Boden unter den Füßen haben werden, doch wen kümmert’s? Leony unterhält uns an diesem Abend mit einem kleinen Ausschnitt aus ihrer Geschichte. Für sie ist die Reise mit der Korvette ein Stückchen gewonnene Freiheit und uns Abwechslung zur eventuellen „tödlichen Langeweile“.

Susanne Karge, Leipzig

DIE DREI DIRNDL

Der Einzug

Die Aufnahmeprüfung für die berühmteste Ballettschule hatte sie bestanden. Eigentlich freute sie sich aufs Internat, schließlich kamen ihre besten Freundinnen auch mit. Sie kannten sich aus ihren Kindertagen. Ein bisschen Wehmut packte sie trotzdem, schließlich war sie zum ersten Mal von ihrer Familie getrennt. Aber sie verstand, dass ihre Eltern nur wenig Zeit hatten, wegen ihrer Arbeit. Außerdem wollte sie

Tänzerin werden, das hieß Training, Training und noch einmal Training.

Da stand sie, die Anmeldung im Sekretariat war erfolgt und sie hatte ihr Zimmer zugeteilt bekommen. Sie würde mit Viki und Leony zusammen wohnen.

„Wollen wir auspacken?“ Das war schnell getan und die drei Mädchen machten es sich auf ihren Betten gemütlich.

„Was ist“, fragte Sarina, „wollen wir eigentlich hier unsere Videos weiter drehen?“

„Ja, natürlich, was für eine Frage.“ Viki und Leony waren sich einig und antworteten beinahe einstimmig.

Der erste Tag in der neuen Schule. Der Wecker klingelte um 5.00 Uhr.

„Los, aufstehen!“, drängelte Leony.

„Ich will schlafen, lass mich in Ruhe! Wieso bist du überhaupt schon wach?“ Viki war ganz schlaftrunken. „Ich konnte nicht schlafen“, mit diesen Worten versuchte Leony Sarina und Viki aus dem Bett zu schmeißen.

„Was soll das? Gib Ruhe, Leony!“

„Na, ich schmeiß euch aus dem Bett!“

„Himmel, hier kann man sich ja verlaufen.“ Sie waren zig Treppen rauf- und wieder hinuntergelaufen und es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sie ihren Ballettsaal erreichten. „OMG, es ist ja noch stockdunkel“, gähnten sie.

Ihr Ballettsaal lag im dritten Haus der Anlage und in der ersten Etage. Frau Brussmann, ihre neue Ballettlehrerin, stellte sich kurz vor, erklärte die Regeln, Trainingszeiten und theoretischen Aufgaben.

Dann kündigte sie auch schon das erste Battle an.

Sie fingen an zu üben. Die nächsten Tage und Wochen würden wohl so vergehen, Training, Schule und wieder Training.

Jeder Tag begann um 5.00 Uhr und endete um 20.00 Uhr. Es war anstrengend, mühsam und aufregend.

Der Auftritt

Mittlerweile kannten sie sich im Haus aus und hätten im Schlaf ihren Ballettsaal finden können. Doch an diesem Morgen war alles etwas anders.

Kaum waren sie im Ballettsaal angekommen und wollten gerade beginnen, sich in verschiedenen Positionen zu erwärmen, als Frau Brussmann hereinkam und sie bat:

„Zieht bitte eure Jacken über, wir gehen gleich los!“

„Oh mein Gott, was wollen die denn hier?“ In der Garderobe standen Sarina, Leony und Viki drei anderen Mädels gegenüber. „Die zickige Stimme kannte sie doch“, dachte Leony. „Na klar, die angesagte Tea aus dem Kindergarten.“ Schon damals hatten sie einander nicht ausstehen können. Tea hatte rumgezickt und Stress gemacht, wo sie nur konnte. Wollte immer die Beste, Schönste und Klügste sein. Die beiden Mädels in ihrem Schlepptau sahen nicht viel besser aus. Das konnte ja heiter werden.

„Wir gehen auf diese Schule, was sonst.“ Leony war echt genervt.

„Ja, ach nee!“

„Ja, ach doch!“

„Ich nehme an, du bist auf diese Schule gegangen, weil du wusstest, dass ich auch hierher gehe. Gib es zu!“

„Weißt du, Tea, so schön und beliebt bist du auch nicht und dein Gefolge ebenso wenig. Bild dir nicht so viel ein!“

„Ts“, Tea winkte ab, „kommt, Marleen und Tara, kein Bock auf diesen Kindergarten!“

30 Minuten später – auf dem Turnierplatz:

Sarina, Viki und Leony schworen sich ein: „Wir schaffen das, wir schaffen das, wir schaffen das!“

Das erste Turnier, vorbei. Ganz außer Atem warteten die drei Freundinnen auf das Ergebnis. Sie hatten alles gegeben, mit zitternden Beinen warteten sie.

„Wir haben gewonnen, Leony, Sarina, wir haben gewonnen“, Viki war außer sich vor Freude. Sie klatschten einander ab und jubelten und schrien. Nur Tara, Tea und Marleen standen abseits und zogen schräge Gesichter. „Blöde Ziegen!“ Viki und ihre Freundinnen gingen. Frau Brussmann hatte ihnen drei Stunden freigegeben. Danach mussten sie wieder zum regulären Unterricht.

Drei Stunden Zeit – das war gut, denn Viki und Tea traten nun gegeneinander an.

„Auf wen setzt du?“, fragte Leony Max. Max war schon zwei Jahre länger an der Schule und gehörte zur Profiklasse. Er war so ziemlich der attraktivste Junge an der Schule.

Er und seine Freunde schauten dem Match der beiden Mädels zu.

„Auf Viki, ich mag sie und ihre Art zu tanzen.“

Viki gewann. Viki und Max waren jetzt zusammen, ein schönes Paar, aber nicht nur das. Max konnte Viki viele gute Tipps und Hilfe beim Trainieren geben.

Eine schwere Zeit

Wieder ein unangekündigtes Battle, direkt nach dem Unterricht. Und wieder Gruppe Viki gegen Gruppe Tea. Diesmal waren noch mehr Zuschauer da als am Vortag. Auch Max und seine beiden Freunde Leon und Marek waren da.

Marleen gegen Leony, beide Mädchen waren so ziemlich gleich gut im Training. Die Entscheidung würde nicht leicht werden, aber alle setzten auf Leony, irgendwie tanzte sie viel gefühlvoller und mit viel Ausdruck. Marleen war zwar technisch versierter, aber das würde Leony wett machen. Außerdem schaute Marek zu. Leony war wahnsinnig verliebt in Marek und wollte unbedingt gewinnen, auch um ihn zu beeindrucken.

Es fühlte sich an, als hätte sie Stunden getanzt. Doch bereits nach 10 Minuten war die Entscheidung gefallen.

Max, der der Jury vorstand, verkündete: „Und es gewiiiiinnt ...“, alle hielten den Atem an, die Spannung war wie Knistern in der Luft: „... Leony!“

„Zum zweiten Mal, wir haben gewonnen, den Ziegen werden wir es zeigen ...!“

Mehr konnten die Mädchen am Abend nicht mehr sagen, erschöpft von den anstrengenden Tagen fielen sie wie tot in ihre Betten.

„Was ist das? Kannst du nicht mal die Klingel abstellen?“ Stöhnend presste sich Sarina das Kissen auf den Kopf. „Ich steh nicht auf, heute nicht!“ Viki drehte sich auf die andere Seite. „Looos, wir müssen!“ Leony zerrte den Freundinnen die Decken weg.

An diesem Morgen konnten sie nur mit Mühe dem Unterricht und Training folgen, zumal sie noch darüber grübelten, wer wohl ihren roten Lippenstift gestohlen haben konnte. Sie

hatten ihn im Bad nicht finden können und auch keine Idee, wo und wann sie ihn verloren haben konnten.

Um 10.00 Uhr machten sie sich müde und abgeschlagen auf den Weg zum „Turnier im Zauberwald“.

Das Turnier im Zauberwald war etwas Besonderes, weil hier paarweise getanzt wurde. Die Proben und Trainings waren knapp gewesen und Leony und Marek hatten wenig Zeit gehabt, sich vorzubereiten. Aber sie vertrauten einander und auf das, was sie beide miteinander verband.

Frau Brussmann verkündete das Gewinnerpaar:

„Leony und Marek, ihr habt das Turnier gewonnen. Ich freue mich, wenn ihr auch in Zukunft miteinander tanzen werdet. Ihr seid so aufeinander abgestimmt, es war toll, euch zuzusehen.“

Leony Krist, 11 Jahre, Leipzig

Logbucheintrag 2

ÜBER DEN ATLANTIK

Wir nähern uns der lateinamerikanischen Küste. Bevor wir an Land gehen können, müssen wir erst einmal in Quarantäne und dürfen das Schiff nicht verlassen. Neben vielem anderen, die größte Herausforderung sind in der Tat die Moskitos, die uns unaufhörlich pie-sacken. Hände und Gesicht schwellen an, die Moskitostiche hindern uns beim Schreiben: „Man kann die Feder nicht ruhig halten, so ätzend ist das Gift dieser Insekten. Wie soll man da schreiben!“ Am liebsten hätten Caleb und Lorena ihre Stifte weggelegt und aufgegeben. Doch dann kam endlich die erlösende Nachricht, dass die Quarantäne aufgehoben sei.

Susanne Karge, Leipzig

Liebe in der Mafia

Prolog

Interpol fahndet nach dem Straftäter James J., der bereits vor zwei Wochen aus einer Klinik des Maßregelvollzugs Berlin flüchten konnte. Dort war er unter anderem wegen Totschlags untergebracht. James J. war mit dem bekannten US-amerikanischen Model Maria Brown liiert.

Interpol hat eine internationale Fahndung veranlasst.

Kapitel 1

Marias Manager hatte angerufen. Ihre nächste Show würde in Brasilien sein, ihr Flug heute um 22.45 Uhr starten.

Maria streckte sich, das Leben aus dem Koffer war sehr anstrengend, davor hatte sie niemand gewarnt. Aber sie liebte es auch, von einem Ort zum anderen zu jetten, den Menschen Freude zu bereiten mit dem Vorführen schöner Kleider, sie zu inspirieren, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Gerade stand sie in ihrem Schlafzimmer, um ihre Sachen zu packen, als Nick, ihr Manager anrief, um ihr Bescheid zu sagen, dass sie in 20 Minuten abgeholt werden würde. Ein schwarzer Jeep mit Fahrer und Bodyguard würde unten auf sie warten.

Maria nahm ihren Koffer, schloss die Wohnungstür und ging nach unten. Kein schwarzer Jeep, niemand weit und breit. Beunruhigt spähte sie die Straße entlang. 20 Minuten später ging sie wieder nach oben, um Nick anzurufen.

„Niemand ist da, Nick!“

„Merkwürdig, ich habe vor 45 Minuten mit dem Fahrer telefoniert.“ Dann war es eine Minute still.

„Ich komme sofort, Maria! Warte in deiner Wohnung und öffne niemandem!“

20 Minuten später war Nick da, er klingelte. „Komm sofort nach unten!“ Er zog Maria aus der halb geöffneten Tür und eilte mit ihr die Treppen hinunter.

Nick zündete sich eine Zigarette an: „Ich glaube, jemand hat den Autofahrer getötet!“

„Wer, und warum sollte das jemand tun?“ Maria war panisch.

„Ich glaube, es war dein Ex, James.“

Kapitel 2

Nick fuhr Maria zum Flughafen, die Show in Brasilien musste trotzdem laufen.

„Pass auf dich auf!“ Nick umarmte Maria zum Abschied und sie ging zum Gate.

Zu dumm, dass er Maria wegen eines Auftrages nicht begleiten konnte. Er hatte sie dennoch gebeten, ihn sofort anzurufen, sollte etwas Unvorhergesehenes passieren. Er würde sich sofort auf den Weg machen, gemeinsam mit ihrem Bruder, um ihr beizustehen.

Zunächst erleichtert nahm Maria, in unmittelbarer Reichweite ihrer Bodyguards, in der ersten Klasse Platz. Irgendwie hatte sie ein merkwürdiges Gefühl.

Es sollte sie nicht täuschen. Über Bordfunk gab der Flugkapitän bekannt, dass sich ein blinder Passagier an Bord befände, der eine Waffe trüge und eine der Stewardessen als Geisel genommen habe.

„Wir müssen notlanden, um den Mann festnehmen zu lassen. Wir bitten alle Passagiere vorerst auf ihren Plätzen zu bleiben und erst dann auszusteigen, wenn wir sie dazu auffordern!“

Kapitel 3

Das Flugzeug war außerplanmäßig auf einem kleinen Flugplatz in Brasilien notgelandet. Die Passagiere der ersten Klasse durften aussteigen. Maria, in Begleitung ihrer vier Bodyguards, hatte Nick telefonisch erreicht. „Nick, sie glauben, dass es sich bei dem blinden Passagier um James J. handelt, der mittlerweile international gesucht wird. Bitte komm her und bring meinen Bruder Marlon mit!“

„Marlon? Wir haben ein massives Problem. Maria sitzt in Brasilien fest. Ihre Maschine ist wegen eines blinden Passagiers notgelandet!“ Aufgeregt und hastig hatte Nick mit Marlon am Telefon gesprochen.

„Wer? James?“

„Ja.“

„Wir sehen uns auf dem Flughafen in X.“

Kapitel 4

Mittlerweile waren 4 Stunden vergangen, Maria war die ganze Zeit nervös auf und ab gegangen und hatte keine Ruhe gefunden.

„Nick, Marlon, endlich. Ich habe wahnsinnige Angst!“

„Wo ist er?“

„Wir wissen es nicht. Das Flugzeug ist abgeriegelt, theoretisch kann er nicht entkommen!“ Nick versuchte, sie alle zu beruhigen.

„Beruhigt euch, ihr passiert schon nichts. Maria, du gehst jetzt mit deinen Bodyguards in den Flughafenshop. Hier bringst du einfach viel zu viel Unruhe hinein und kannst uns sowieso nicht helfen. Marlon, beruhige dich!“ Beschwichtigend hob Nick die Hände.

Unterdessen fragte Maria ihre Bodyguards: „Haben sie ihn gefunden?“

„Glaube ich nicht“, das war der Mann, der Marco hieß.

„Marlon ruft an“, sagte der zweite Bodyguard. „Was soll ich ihm sagen?“

„Sagen Sie ihm, dass wir bei McDonald’s auf ihn warten!“, bat Maria.

Kapitel 5

Endlich, Marlon war da und Maria umarmte ihn fest.

„Ist alles ok, hast du ihn gesehen, hat er dir etwas getan?“

„Alles ist gut, Bruder, er ist nicht aufgetaucht. Aber ich muss morgen früh meine Show bestreiten. Begleitest du mich?“ Maria war froh, dass er da war und mit ihr weiterreisen würde. Es beruhigte sie zu wissen, dass er an ihrer Seite war.

Die Show verlief wunderbar, trotz aller Aufregung war Maria hinreißend und konnte ihr Publikum verzaubern.

Kapitel 6

Maria war todmüde, als sie endlich wieder zu Hause ankam. Am liebsten wäre sie in ihr Bett gegangen. Hartnäckiges Telefonklingeln riss sie aus ihrem unruhigen Schlummer. Obwohl Nick ihr geraten hatte, kein Telefonat anzunehmen, ging sie ran. Eine unbekannte Nummer. Eine tiefe, sehr gefährlich klingende Stimme meldete sich.

„Ja“, sagte Maria mit müder Stimme. „Wer ist da?“

„Maria, du wirst mir geben, was ich will. Ansonsten werde ich deinen Bruder töten, so wie ich es mit deinem Verlobten und all den anderen Mafiabrudern getan habe. Du weißt, dass ich es tun werde.“ James. Sie erkannte seine Stimme sofort. „Woher hast du meine Nummer?“ Sie sprang vom Bett auf, Panik lag in ihrer Stimme. Der Mörder all der Menschen, die ihr je etwas bedeutet hatten.

„Nicht dein Problem“, James' Stimme klang gefährlich. „Du wirst 100.000 Dollar in einen Umschlag packen. Deponiere diesen dann exakt um 1.00 Uhr nachts in dem Müllcontainer neben deiner alten Wohnung. Solltest du die Polizei oder jemanden anderen einschalten, werde ich dich finden und töten!“

„James, woher soll ich jetzt“, sie sah auf die Uhr, „es ist 12.25 Uhr, soviel Geld auftreiben?“

„Nun, das ist mir egal. Ich weiß, wo du wohnst, ich weiß, wo dein Safe ist und wieviel Geld darin ist! Und nun, beweg dich, zähl das Geld ab und um 1.00 Uhr nachts wirst du es deponiert haben!“

Wie konnte er all das wissen? Sie hatte es aus Vorsicht vor jedermann geheim gehalten, ständig ihre Wohnung gewechselt. Vorsichtig sah sie aus dem Fenster. Da war niemand. Das machte ihr noch mehr Angst.

Kapitel 8

Wieder und wieder, gefühlte 100 Mal, ließ Maria Marlons Handy klingeln. „Geh ran, bitte, geh ran!“

Vergeblich. Schließlich probierte sie es in seinem Büro. Gott sei Dank, Lucas nahm ab.

„Weißt du, wo Marlon ist?“ Ihre Stimme zitterte.

„Hej, chill mal. Er hat gesagt, dass er sich ein neues Auto ansehen wollte!“

„Oh Gott, Lucas, es ist etwas passiert. Ich kann es fühlen. James ist wieder da und hat mich bedroht!“

„Wie, was, wer ist wieder da, James? Das kann nicht sein, er ist doch im Knast in Deutschland?“ Marias Aufregung hatte sich auf Lucas übertragen.

„Bitte, Lucas, probiere weiter, Marlon zu finden. Ich habe Angst!“ Panik breitete sich in Maria aus.

„Stopp, stopp, was hat James von dir gewollt?“ fragte Lucas.

„Ich soll heute eine Stunde nach Mitternacht 100.000 Euro in einem Container an meiner alten Wohnung deponieren!“

„Bleib, wo du bist, ich hole dich ab“, Lucas schnappte Wohnungs- und Autoschlüssel und stürzte los.

Kapitel 9

Fünf Minuten später stand Lucas bei Maria. „Ich habe Verstärkung gerufen, wenn wir zum Treffpunkt gehen!“

„Hast du das Geld?“ „Ja, mein Gott, Lucas, hoffentlich ist Marlon nichts passiert!“

„Mach dir keine Sorgen, wenn wir am Treffpunkt sind, wird die Polizei ebenfalls vor Ort sein. Zusammen werden wir ihn finden!“

Am vereinbarten Treff standen Marlon und James. James hatte die Pistole auf Marlon gerichtet und war bereit, abzu-drücken.

„Oh mein Gott, Lucas, er bringt ihn um!“

„Lucas, pass auf Maria auf!“

Kapitel 10

„James, wir können doch alles in Ruhe besprechen. Ich habe das Geld dabei, lass Marlon gehen. Er hat nichts mit all dem zu tun!“

Als Maria versuchte, sich James zu nähern, fiel ein Schuss. „Oh, Gott sei Dank, die Verstärkung ist eingetroffen und hat Scharfschützen ...“ Weiter kam Maria nicht, James hatte sie beim Fallen zu Boden gerissen und sie schlug hart mit dem Kopf auf. Alles wurde dunkel. Als sie wieder zu sich kam, lag sie auf der Rückbank eines Jeeps und schaute in Marlons besorgtes Gesicht. „Du musst dich ausruhen, ich bringe dich nach Hause!“

Als Maria am nächsten Morgen erwachte, konnte sie sich an nichts erinnern. Während Marlon ihr Frühstück bereitete,

erklärte er ihr, was gestern passiert war und dass er einen Anruf von der Polizei bekommen hatte.

„Also, was genau ist passiert? Ich bin nach meiner Show todmüde nach Hause gekommen und ab diesem Moment kann ich mich an nichts mehr erinnern?“, fragte Maria.

„James ist aus einer deutschen Psychiatrie entkommen und ist dir seit Mexiko auf den Fersen. Er hat dich erpresst: Wenn du ihm nicht bis ein Uhr nachts 100.000 Euro aus deinem Safe bringen würdest, würde er mich töten. Aber die Polizei wusste schon Bescheid, James wird international gesucht!“

„Und dann?“, fragte Maria weiter.

„Nun, ich konnte dein Telefonat mit James mithören. Ich hatte eine Fangschaltung. So habe ich auch mitbekommen, dass Lucas mit dir gehen wollte. Ich habe unterdessen die Polizei informiert, die mit einer Sondereinheit zu deiner Wohnung aufbrach. Unterdessen, und obwohl Lucas mich aufhalten wollte, habe ich dort gewartet.“ Marlon machte eine Pause.

„Den Rest kennst du, James ist angeschossen worden und konnte inhaftiert werden.“

„Und Lucas? Was ist mit ihm?“, fragte Maria.

„Ich fürchte, er ist, während ich dich nach Hause brachte, wohl bei James geblieben. Ich vermute, dass die Polizei ihn in Gewahrsam genommen hat, weil sie davon ausging, dass er ein Komplize von James ist. Aber sorry, Baby, das ist nicht meine Schuld. Er kannte das Risiko!“

„Um Gottes Willen, Marlon. Wir müssen etwas unternehmen, ihn da rausholen, Klarheit schaffen. Er ist dein bester Freund!“

Kapitel 11

„Die Polizei hat mich als Zeuge eines Verbrechens vernommen, mehr war nicht.“ Lucas Stimme klang wahnsinnig erleichtert, als Marlon und Maria ihn von der Polizeistation abholten.

„Dich?“ lachte Maria. „Ja, mich!“ Maria schloss ihn so heftig in ihre Arme, dass Lucas sehr rot wurde. Marlon wusste, dass Lucas in Maria verliebt war. Und Maria?

Ein Jahr später. Weder Marlon, noch Maria, noch Lucas hatten von James gehört, außer, dass er nach Deutschland ausgeliefert worden sei. Insofern konnte man davon ausgehen, nie wieder etwas von ihm zu hören.

Lucas und Maria hatten gemeinsam eine Wohnung bezogen. Marlon und Lucas waren nach wie vor Partner.

Lorena Cindrié, 13 Jahre, Leipzig

Black Out

Prolog

„Ok, Professor, Überwachungskameras sind ausgeschaltet, es kann los gehen!“

„Gut, Jungs, ihr nehmt die rechte Seite und fahrt nach oben. Dann bringt ihr den Direktor dazu, den Safe zu öffnen. Nehmt alles, was darin ist. Meines Wissens müssten es 100.000.000 US-Dollar sein. Danach sprengt das Gebäude!“

Der Stromausfall

Alex hatte einen langen Arbeitstag hinter sich. Um 21.00 Uhr fuhr er seinen Rechner herunter, löschte das Licht, schloss sein Büro ab und machte sich auf den Weg nach Hause. Er freute

sich auf einen gemütlichen Feierabend, darauf, auf der Couch zu sitzen und seine Videospiele spielen zu können.

Gedankenverloren fuhr er über die leeren Straßen, als er bemerkte, dass sich überall die Straßenlaternen ausschalteten und auch in den bis dahin erleuchteten Schaufenstern und Wohnungen die Lichter ausgingen.

Aber nicht nur das, auch die Autobeleuchtung seines Wagens ging aus. Ein paar Sekunden später war es passiert, ein LKW fuhr auf seinen Porsche auf, dann wurde es dunkel um ihn.

Als Alex wieder zu sich kam, fand er sich in einem Bett im Krankenhaus wieder. Sein Körper schmerzte, er würde wohl eine Weile hier bleiben müssen. Nach zwei Tagen wurde er entlassen.

Da ihm zu Hause die Decke auf den Kopf fiel und sein Kühlschrank leer war, beschloss er, seinen alten Freund Jared zu besuchen. Sie hatten sich bei einem Videospielewettbewerb kennengelernt und waren Freunde geworden.

„Lass uns ein Spiel spielen, Jared, wie in alten Zeiten!“

„Klar, alter Freund, wenn du aushalten kannst, dass ich gewinne?“ Jared grinste. So verbrachten sie einen gemütlichen Abend miteinander und Alex übernachtete bei Jared.

Der Banküberfall

Ein sonniger Samstagmorgen brach an. Alex hatte seit langem nicht mehr so gut geschlafen. Er hatte die Nacht verbracht, ohne über die Arbeit nachzudenken.

„Ich geh' Brötchen holen und bring' die Zeitung mit!“ Jared zog seinen Mantel an, nahm seine Geldbörse und ging los. Dann frühstückten sie gemeinsam und jeder nahm einen Teil der Zeitung, um sich über alle Ereignisse zu informieren.

„Kein Mensch schaut mehr Nachrichten, alle lesen nur noch Zeitung.“ Alex schüttelte den Kopf. „Eine Menge Geld müssen die Zeitungsmacher verdienen, wer hätte das gedacht, dass keiner mehr Nachrichten schauen kann.“

„Hast du das gesehen? Vor drei Tagen, als ich meinen Unfall hatte, weil überall das Licht ausgegangen war, gab es einen spektakulären Banküberfall.“ Alex schüttelte die Zeitung zu recht. „Nein, habe ich nicht, was haben die Diebe erbeutet?“

„Stell dir vor, 100.000.000 Dollar sind gestohlen worden und Goldbarren von unfassbarem Wert.“

Alex' Instinkte waren geweckt. Schließlich war es sein Job als Detektiv, ungeklärte Kriminalfälle zu klären.

Glücklicherweise hatte er sein Handy dabei und es war aufgeladen.

Alex erreichte Kollegen und Freunde in China, Deutschland und in New York.

Sie konnten ihm erklären, dass in New York Strom grün, in China gelb und in Deutschland rot gekennzeichnet würde und man auf der Stromweltkarte an Hand dieser Farbuordnungen herausfinden könnte, woher der Angriff gekommen war, da diese Farbe dann auf der Karte nicht mehr sichtbar wäre. Grün war nicht mehr zu sehen.

Alex vermutete, dass der Angriff aus New York kam, offensichtlich wurde der Strom von hier aus ausgeschaltet, um den Banküberfall durchführen zu können.

Alex musste dringend nach New York.

New York

Alex fühlte sich auf seinem langen Inlandsflug absolut unwohl. Er hatte große Flugangst. Schweißgebadet und völlig erschöpft kam er in New York an. „Taxi!“ rief er.

„Bringen Sie mich bitte zum AVA MAX Hotel!“

Das Ava Max war das beste Hotel vor Ort, die Zimmer groß und geräumig, bestens geeignet für alle Dinge, die er brauchte, um seinen Job zu machen. Verkleidungen, Computer, Schießseisen und Munition.

Alex hatte sich für den nächsten Tag mit einem Kollegen verabredet, der sich bestens mit Computern auskannte.

„Sie müssen mir helfen, Reuben, sie müssen herausfinden, wo der Hacker sitzt, der für den Ausfall des gesamten Stromnetzes und den Überfall verantwortlich ist!“

Der Trick gegen den Hacker

Es dauerte nicht lange, bis Reuben erste Hinweise hatte. Innerhalb kürzester Zeit hatten sie den Computer Rhakins' gehackt. Sie hatten nämlich schnell herausgefunden, wer den Computer der Strom AG geknackt hatte, ein Mann namens Rhakins, der bereits für viele andere Computerangriffe verantwortlich war. Doch ohne Partner – ein denkbar unmögliches Unterfangen. Sie mussten unbedingt seine Partner und Komplizen finden.

Mittlerweile konnte Reuben den kompletten E-Mail-Verkehr Rhakins' checken, so dass sie erfuhren, wann und wo Rhakins seine Komplizen treffen wollte. Ein Schwimmbad, ganz in der Nähe.

Natürlich war Alex daran gelegen, herauszufinden, wer Rhakins Partner waren, ganz sicher waren der eine oder andere keine Unbekannten. Also machte sich Alex auf den Weg zum Schwimmbad. Rhakins war nicht da: „Hoffentlich hat er nicht herausgefunden, dass wir ihm auf der Spur sind, dann kann es gefährlich für mich werden!“, sprach Alex zu sich und bat Reuben und Jared via Handy, die Polizei einzuschal-

ten, wenn er am Ende des Tages nicht wieder im Hotel sein würde.

Mit vorgehaltener Pistole zwang Alex die Partner von Rhakins - Cedric und einen weiteren Hacker – ihm zu verraten, wo sich dieser aufhalte.

Er hatte eine Idee, wie es gelingen würde, Rhakins zu überführen und auszutricksen.

„Ihr kommt jetzt mit und wenn ihr nicht morgen im Gefängnis landen wollt, seid ihr kooperativ!“ Alex zwang die beiden, ihm das Haus von Rhakins zu zeigen. Es war ein ziemlich großes Haus, mit einer Menge Überwachungskameras. Alex bat Reuben über Handy, sich in die Anlage zu hacken und die Kameras auszuschalten.

Endlich waren sie im Haus, es war stockdunkel, kein Mensch war zu sehen. Die beiden anderen Hacker deuteten auf eine Tür zu einem Schrank, hinter dem sich ein Fahrstuhl verbarg. „Rhakins arbeitet in einem Bunker. Dieser Fahrstuhl wird Sie hinunter bringen!“ Mit diesen Worten wollten sich die beiden aus dem Staub machen. „Nichts da, ihr kommt mit! Wer garantiert mir, dass ihr Rhakins nicht warnt, bzw. dass dies keine Falle ist? Also, vor mir, bitte!“ Alex wedelte mit der Pistole. Sie stiegen ein.

Die Jagd in Peking

Gerade noch rechtzeitig, Rhakins hatte bereits alle Computer im unterirdischen Labor zerstört und war dabei, eine Tasche mit Geldscheinen zu schultern um zu verschwinden, waren Alex und Jared bei ihm.

„Wir wissen so ziemlich alles, vom Stromausfall und dem Überfall auf die Bank. Sagen Sie uns, wer Ihr Komplize ist, wo wir ihn finden und Ihre Strafe wird milder ausfallen!“

„Ich weiß nichts, nichts von einem Überfall, geschweige denn vom gehackten Stromnetz. Ihr habt keine Beweise!“

„Das sehen wir anders, wir haben deinen Mailverkehr entschlüsselt und sind deinem Partner dicht auf der Spur. Wir wissen, dass es Prof. Schwarz ist. Sobald wir ihn aufgespürt haben, das versichern wir dir, wird es brenzlich für euch werden. Lebenslang im Knast, ist es das, was du willst?“

„Ich sage es euch, aber gebt mir euer Wort, dass sich dies strafmildernd für mich auswirken wird!“

„Darauf hast du unser Wort.“

„Schwarz hat Zuflucht gefunden im Zentrum von Peking. Aber ich sage euch, er hat weitreichende Verbindungen, bis in die höchsten Kreise der Polizei. Ihr müsst schon sehr clever vorgehen, um ihn zu fangen!“

Natürlich versuchte Schwarz zu fliehen, aber Jared und Alex hatte ebenfalls die Polizei von Peking eingeschaltet. Die Polizisten hatten Vorder- und Hintereingang umstellt sowie alle Zufahrtstrassen abgeriegelt. Schwarz hatte keinerlei Chance. Vor einem Gericht in New York musste er seine Schuld gestehen und wurde, auch wegen des Ausmaßes und der Auswirkungen des weltweiten Stromausfalls zu lebenslanger Haft verurteilt. Die gesamte Beute konnte wieder zurückgegeben werden und Alex und Jared wurden als Helden gefeiert.

Caleb Wagner, 12 Jahre, Leipzig

Logbucheintrag 3

VON MEXIKO ÜBER FEUERLAND NACH INDIEN

Nach ihrer ersten großen Expedition verbringt die Crew einige Zeit in Mexiko, um dann über Feuerland in Richtung Philippinen weiter zu reisen. Eine Chance, die Welt zu umrunden und Asien zu erkunden, die sich die Crew nicht entgehen lassen kann.

Unser Crewmitglied Dishita stammt aus Indien, sie lebt seit einem Jahr in Deutschland, spricht sehr gut Deutsch, kennt viele Märchen und Mythen ihrer Heimat und hat sich dem Schutz der Umwelt verschrieben.

Susanne Karge, Leipzig

AMITA UND LOTTE DIE UMWELTSCHÜTZERINNEN

Im Kexwald

Früh am Morgen strahlte die Sonne durch den Kexwald. Ein schöner Tag, oder?

Hier im Kexwald wohnten Amita, ein Mädchen von 12 Jahren und ihre Freundin Lotte. Lotte war ebenfalls 12 Jahre alt und hatte besondere Gaben, ebenso wie ihr Haus, ihr Zauberhaus. Von außen sah es viel kleiner aus, als es innen war. Wenn man hineinging, dann war man klein und alles im Raum groß und weit.

Das Besondere am Häuschen war, dass es von einer Stelle zu anderen wandern konnte. Aber so geheim, dass es die

anderen Menschen nicht wahrnahmen. Hu Hu Hu Horror! Es war aber ein gutes, ein schönes Haus, alle Tiere und Menschen konnten hier Nahrung finden. Das Zauberhaus war mit der Nahrung der Tiere und Menschen dekoriert. Wenn man etwas davon abbrach, dann wuchs es wieder nach. Man konnte, wenn man sich Mühe gab, es flüstern hören.

Jeden Morgen standen sie auf, genossen die Natur und die Sonne, gossen Pflanzen und Blumen und halfen den Tieren. Dann badeten Amita und Lotte im Fluss und freuten sich über ihren schönen Wald. Im Kexwald gab es auch andere Baumhäuser, mit den Bewohnern waren sie befreundet und behüteten ihren Wald.

Eines Tages, die beiden wollten gerade im Fluss baden, stellten sie fest, dass er ausgetrocknet und voller Müll war.

„Was können wir nur tun? Wir haben jetzt kein Wasser für die Blumen und Pflanzen und auch die Tiere haben kein Wasser. Was glaubst du, wer dafür verantwortlich ist?“ Amita liefen die Tränen die Wangen herunter.

„Ich glaube, dass waren Alexander und John. Die beiden haben vor, in der Stadt Rudrapur eine Chemiefabrik zu bauen, dazu wollen sie eine Straße durch den Kex- und den Kästnerwald bauen, die quer durch den Himalaya führt.“

„Wir müssen sie aufhalten, das dürfen sie nicht tun. Die Einwohner von Rudrapur sind so freundlich und liebenswürdig. Sie lieben die Natur wie wir. Lass uns überlegen, was wir tun können!“ Amita war sehr zornig geworden.

Im Shangeirwald

Abhinav und Tim waren beste Freunde. Das konnte man sich fast nicht vorstellen, denn Abhinav ist ein Bär und Tim ein Panther. Aber das ist im Shangeirwald so. Hier leben alle

friedlich miteinander und keiner kann dem anderen etwas antun. Hier im Schangeirwald leben nur Tiere miteinander, helfen sich gegenseitig und nehmen nur, was sie brauchen. Es riecht nach Blumen und die Bäume sind immergrün. Jeden Tag kommen die Menschen aus Rudrapur und pflanzen einen Baum. Rudrapur ist eine schöne Stadt, die in der Nähe vom Schangeirwald liegt. Doch eines Tages war auch hier alles verdorrt und vertrocknet, nur noch wenige Bäume waren grün.

John und Alexander hatten durch die Ausführung ihrer Pläne, eine Straße zu bauen, auch diesen Wald zerstört. Abhinav und Tim liefen, so schnell sie konnten, in den Kexwald und berichteten Amita und Lotte, was im Kästnerwald passiert war.

„Wir müssen handeln, und zwar schnell!“ Amita fasste ihre Freundin bei der Hand. „Ich fürchte, dass die Pläne von Alexander und John auch schon auf unsere schönen Berge Auswirkungen hatten.“

Himalaya

„Ich befürchte es auch“, sagte Lotte. „Unser schönes Gebirge mit seinen 8.000 m hohen Bergen.“

„Was werden die drei Zwerge tun? Was meinst du, funktioniert die Seilbahn noch, die sie gebaut haben? Dann könnten wir Devi aufsuchen und sie um Hilfe bitten. Wir müssten nicht den ganzen Berg hinaufklettern, sondern nur das letzte Stück bis zum Sitz von Devi laufen.“ Lotte und Amita fassten sich bei den Händen, sie hatten, ohne dass sie darüber reden mussten, einen gemeinsamen Plan gefasst.

Der geheime Plan

Amita und Lotte beschlossen, Abhinav und Tim zu bitten, allen Müll aus dem Kästnerwald und dem Kexwald zu sammeln und in den Ganga zu werfen. Sie wussten, dass Alexander und John jeden Tag im Ganga badeten und sauberes Wasser liebten.

Das würde eine Lehre für sie sein.

Sie würden unterdessen auf den Berg steigen und Devi um Hilfe bitten.

„Devi wird uns helfen. Sie ist gut und liebt die Menschen und die Natur, die Bäume, Pflanzen und Tiere!“, sagte Amita.

„Das wird sehr beschwerlich werden, das weißt du, oder? Wir müssen 4.000 m hoch steigen und die Seilbahn der Zwerge funktioniert nicht mehr. Schaffen wir das?“ Lotte sah die Freundin fragend an.

„Gut, lass uns keine Zeit verlieren, es ist weit und alles was wir nicht haben, ist Zeit.“

Nach 2.000 m mühsamen Wanderns machten die beiden eine Pause. Auch hier konnte man schon sehen, wie viel Zerstörung passiert war.

„Ich kann nicht mehr, es ist noch so weit, Lotte!“

„Amita, wir nehmen diesen Weg, lass uns hier entlang gehen, damit wir Devi nicht in ihrer Ruhe stören!“

Sie hatten so ein Glück, weil die Göttin alles liebte, was wuchs und gedieh. Weil die beiden Mädchen sich geschworen hatten, die Umwelt zu schützen, wusste sie, dass die beiden kommen würden. Und sie half ihnen, weiterzuwandern, indem sie ihnen mit ihrer Macht Energie gab, um ganz nach oben zu kommen.

„Wie geht es dir, Amita?“, fragte Lotte. „Weißt du, ich habe Angst, wir könnten es nicht schaffen, wir sind schon zehn

Stunden unterwegs und ich habe das Gefühl, wir kommen nie an.“

„Glaubst du, dass Devi mit uns sprechen wird? Sie zeigt sich doch niemanden und man sagt, man darf ihre Ruhe nicht stören.“

„Die ist doch schon gestört, durch diese Umweltsünder. Wenn es der Natur nicht gut geht, geht es ihr auch nicht gut. Sie wird uns helfen!“

Einige Zeit liefen sie schweigend weiter. Dann: „Wir haben es geschafft, Lotte, wir haben es geschafft, wir sind oben!“

„Sehr viel weiter hätte ich auch nicht mehr gehen können, puh!“, sagte Lotte.

Die Göttin erscheint den beiden Mädchen.

„Die Gö...“, weiter kam Amita nicht.

„Ich weiß, wer ihr seid und was euer Wunsch ist. Ich werde euch helfen, hört mir zu!“, sagte die Göttin.

Der Plan funktioniert anders

„Ihr habt doch Abhinav und Tim aufgetragen, den Müll in den Ganga zu werfen, damit John und Alexander am eigenen Leib spüren, wie es sich anfühlt, wenn unsere Welt in Schmutz und Industriemüll versinkt.“

Ich werde euch helfen, im Fluss eine kleine saubere Stelle und grüne Insel anzulegen, damit die beiden sehen können, was sie der Natur antun. So kann ich euch mit meiner Kraft helfen, aber überzeugen müsst ihr die beiden mit euren Worten, eurer Kraft und euren Freunden. Schafft ihr das?“

Amita und Lotte riefen, schon im Gehen: „Wir danken dir, wir werden deinen Rat beherzigen, aber jetzt müssen wir uns beeilen, hoffentlich ist es noch nicht zu spät!“

Genauso wie Devi ihnen aufgetragen hatte, setzten sie den

Plan um. Aber es war viel besser, als erwartet. Alexander und John hatten erkannt, dass sie in keiner Welt leben und arbeiten wollten, die zerstört und verschmutzt ist. Sie wurden beauftragt, den Müll zu sammeln und zu entsorgen. 1.000 Bäume würden sie pflanzen, um den zerstörten Kästnerwald wieder aufzubauen, mit den Tieren in freundlicher Verbindung zu leben und achtsam mit der Natur umzugehen. Natürlich mussten sie ihre Pläne zum Bau einer Straße auf Eis legen, natürlich bauten sie auch keine Fabrik.

Es dauerte eine Zeit, aber dann, dann war alles so, wie es vorher war, nein, es war viel viel besser. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Dishita Bindal, 11 Jahre, Leipzig

DETEKTIV JOHN

Kapitel 1

John wachte an diesem Tag sehr früh auf. Er war noch müde, es war ein langer Arbeitstag in der Detektei gewesen. Deshalb waren er und sein Partner Max auch nicht auf Lilys Geburtstagsfeier gewesen.

Lily war Johns Freundin und gerade 20 Jahre alt geworden, keiner ihrer Freunde wusste, dass sie ein Paar waren. Sie hatten sich für den heutigen Nachmittag am See verabredet, um schwimmen zu gehen und die Sonne zu genießen.

Am See angekommen, ging Lily schwimmen, Max und John streckten sich in der Sonne aus und schlossen die Augen.

Nach einer Stunde war Lili immer noch nicht vom Schwimmen zurückgekehrt und die beiden begannen sich Sorgen zu machen. Sie suchten das ganze Ufer ab, aber sie konnten sie

nicht finden. Ihre Sorge wuchs, als sie sich auf den Weg zu Johns Haus machten. „Ich kann es mir nicht erklären, ein Mensch verschwindet doch nicht einfach so“, sagte John.

„Mach dir keine Gedanken, sie hat sich bestimmt gelangweilt und ist nach Hause gegangen. Du wirst sehen, wenn wir ankommen, hat sie bestimmt schon den Tee fertig.“

Max war noch ziemlich zuversichtlich, dass sie einander gleich treffen würden.

Lily war nicht da. Sie hatten jeden Raum, ja sogar den Keller abgesucht. Niemand. „Wo können wir noch suchen?“ Johns Stimme klang verzweifelt.

„Wir werden jetzt zum Bärwald gehen, Lilys Vater lebt doch dort, ganz in der Nähe des Sees. Wer weiß, vielleicht ist sie dort hingegangen?“, sagte Max.

Auf ihrem Weg wurden sie von den dort lebenden Bären angegriffen. Es sah gar nicht gut aus, als die Bären sich plötzlich wie auf Kommando abwendeten und verschwanden. Hinter ihnen tauchten Bella und Alexander auf. Warum hatten sie ihnen geholfen, waren sie nicht Vampire?

John kannte sie und nahm an, dass sie Vampire seien, konnte dies aber nicht beweisen. Bella und Alexander waren Geschwister, die im Dunkelwald zu Hause waren und sich meist fern von den Menschen der Stadt hielten. Sie waren freundlich und zugewendet und boten ihre Hilfe bei der Suche nach Lily an.

Kapitel 2

„Jetzt können wir nur noch bei Lilys Mutter vorbeischaun, vielleicht ist sie dort. Außerdem müssen wir ihr sagen, dass ihre Tochter verschwunden ist. Gleichzeitig können wir fragen, wer alles zur Party da war. Vielleicht ergibt sich ja daraus

etwas“, besonders zuversichtlich waren John und Max nicht mehr.

Lilys Mutter war furchtbar aufgeregt und verzweifelt: „Bitte findet meine Tochter. Sie ist mein ein und alles.“

„Wir werden Ihre Tochter finden, das verspreche ich Ihnen. Können wir bitte kurz in ihr Zimmer und sehen, ob wir etwas Verdächtiges finden?“

Gemeinsam mit Lilys Mutter gingen sie nach oben in Lilys Zimmer, öffneten Schränke und Schubladen, konnten aber nichts Verdächtiges finden.

„Was sind das für Bücher, dort auf dem Regal? Ich kenne sie nicht, eines ist noch aufgeschlagen. Oh Gott, das sind Bücher über Vampire. Wo hat Lily die her?“, fragte John.

„Nun, die hat sie zu ihrem Geburtstag von einem Freund bekommen. Sie hat sie regelrecht verschlungen“, sagte Lilys Mutter. „Sie haben mir sehr geholfen. Vielen Dank für diese Informationen. Wie bereits gesagt, ich werde ihre Tochter so schnell wie möglich finden!“ Mit diesen Worten verabschiedeten sich John und Max. „Danke“, sagte Lilys Mutter. „Sie können Lilys Hund mitnehmen, vielleicht findet er eine Spur.“

Kapitel 3

„Wir gehen in den Dunkelwald“, sagte John. „Ich habe eine Vermutung!“

„Kein normaler Mensch würde in den Dunkelwald gehen“, sagte Max. „Man sagt, dass hier Vampire leben, die jeden töten, der sich je hierher verirrt hat. Niemand hat je das Geheimnis ergründet.“

„Nun, wir werden trotzdem gehen, wir haben ja Bella und Alexander dabei. Wenn meine Vermutung stimmt, dann gna-

de ihm Gott!“ John nahm Lilys Hund an die Leine und ging los. Max blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

„Dieser Ort ist so unheimlich, die Geräusche, die toten Tiere, überall Blut und Kadaver. Wie willst du sie hier nur finden?“

„Wir haben ihren Hund und unsere Freunde.“ „Was hast du für eine Vermutung?“, fragte Max, nachdem Lilys Hund an ihrem T-Shirt geschnüffelt hatte und wie wild an der Leine zog.

In der Nähe einer alten Villa stieß der Hund ein hohes Jaulen aus. „Oh mein Gott, das ist Lily“, John war kreidebleich. „Geht es dir gut, John?“, fragte Max. Lilys Leiche. Ihm war übel. Hals und Arme wiesen Bissspuren auf, wie von einem Tier oder etwas anderem, noch gefährlicherem.

„Ich habe sie geliebt, Max. Und nun ist sie tot.“ John wurde sehr wütend. „Ich werde ihren Mörder finden. Max, du hattest doch diesen Freund, diesen etwas merkwürdigen Typen. Ich glaube Edward hieß er. Hatte Lilys Mom nicht gesagt, dass er ihr diese seltsamen Bücher zum Geburtstag geschenkt hat?“

„Du hast recht, wir müssen ihn finden. Er wird uns sicher sagen können, wo er Lily zuletzt gesehen hat“, sagte Max.

„Bella und Alexander, ihr wohnt doch zusammen mit Edward. Ihr müßt uns helfen. Wir müssen in dieses alte Haus hinein. Ich vermute, dass hier das Quartier von Edwards Familie und von wem auch immer ist!“

Vielleicht sind die Geschichten über Vampire in einer alten Villa im Dunkelwald, die sich die Menschen aus der Stadt erzählen, gar nicht so abwegig. Die Male an Lilys Körper deuteten daraufhin.

Kapitel 4

Was John und Max nicht wussten, tatsächlich wohnten Vampire hier. Es war auch eine Zeitlang der Wohnsitz von Bella und Alexander gewesen, die sich aber mit dem Lebensstil der anderen nicht anfreunden konnten. Durch die beiden gelangten sie ungesehen in die Villa. Überall hingen Bilder, unzählige Türen führten irgendwohin. Es war nicht wirklich leicht, eine Spur zu finden. Durch die Vermittlung von Bella und Alexander, die hier ihre Freunde hatten, gelangten sie endlich zu einer Geheimtür.

„Das ist Edwards Arbeitszimmer“, gaben drei Freunde von Bella und Alexander Auskunft. „Edward gehört nicht mehr zu unserem Clan. Wir trinken kein Blut, wir helfen uns anderweitig. Mittlerweile haben wir auch einen Pakt mit den Werwölfen. Sie unterstützen uns. Unser Oberhaupt hat Edward vor wenigen Tagen aus der Familie ausgestoßen, weil er sich nicht an unsere Regeln gehalten hat. Wir denken, dass er Lily getötet hat, weil er eifersüchtig war und sie ihm klar gemacht hat, dass sie dich liebt, John.“ Die drei Vampire sprachen so schnell durcheinander, dass John und Max ihnen kaum folgen konnten.

„Wohin könnte er geflohen sein, habt ihr eine Idee?“

„Wir vermuten, dass Edward in die Alpen geflüchtet ist. Dort gibt es noch sehr bösartige bluttrinkende Vampirfamilien. Hoffen wir, dass er sich nicht mit ihnen verbündet. Damit gefährdet er auch unsere Existenz. Wir werden euch begleiten und euch helfen, Lilys Tod zu rächen.“

„Ich bin Jason und ich stelle dir meine Wasserkräfte zur Verfügung.“

„Ich bin Lilliana und werde dich mit meinen Schockkräften unterstützen.“

„Ich bin Victoria, meine Schutz- und Heilkräfte werden euch nützlich sein.“

„Edward muss aufgehalten werden, unser friedliches Miteinander ist sonst gefährdet. Seine Kräfte sind immens, ihr müsst euch auf einen harten und wenig fairen Kampf einstellen.“

„Ich werde euch ebenfalls begleiten und stelle euch meine seherischen Gaben zur Verfügung.“ Edgar, das Oberhaupt der Familie, würde sich ebenfalls auf die Seite von John und Max stellen.

Kapitel 5

Nachdem John und Max alle Freunde versammelt hatten, begaben sie sich auf die mühevollen Reise in die Alpen. Immer wieder mussten sie die Werwölfe bitten, die Spur aufzunehmen und sie zu führen.

Auf einer Ebene hoch oben standen sie sich gegenüber. Dann begannen sie mit den Vorbereitungen für den Kampf. Alexander und Bella übertrugen ihre Kraft auf John und Max, da sie sonst aussichts- und hilflos Edwards Kräften und denen seiner Verbündeten ausgeliefert gewesen wären. Der Kampf begann, hart, unfair, brutal.

Nach einer Weile unerbittlichen Kampfes waren beide Parteien so unendlich erschöpft. Es sah dennoch so aus, als würde Edward die Oberhand behalten.

„Edward, du kannst nicht gewinnen. Ich habe deine Zukunft gesehen. Gib auf, bevor noch mehr von uns und den Menschen sterben werden. Wenn du Lily wirklich geliebt hast, dann sieh, was wir dir zeigen werden!“ Edgar und Victoria gewährten mit ihren Gaben Edward einen Blick in die

Zukunft. Edward gab auf, er wollte nicht leiden müssen und stellte sich gegen seine eigenen Verbündeten.

„Wir werden ihm, obwohl er jetzt einsichtig ist, alle seine Kräfte nehmen. Er gefährdet unser Zusammenleben mit den Menschen. Bella und Alexander, tut es!“ Edgar und Victoria als Oberhäupter ihrer Familie erteilten den Befehl.

Edward war nun, aller seiner Kräfte beraubt, hilflos.

Max und John brachten ihn in die Stadt, wo er wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt wurde.

Esra Ince, 12 Jahre, Leipzig

Logbucheintrag 4

FLAUTE IM GOLF VON BENGALEN

Die Reise geht weiter, in Richtung des Golfes von Bengalen. Leider erwischt uns hier eine große Flaute, es ist heiß, die Gespräche gehen uns aus. Die Aussicht, Sentinel Island im Golf von Bengalen zu nahe zu kommen und sich in Todesgefahr zu begeben, ist nicht unbedingt erhellend. Doch plötzlich Alarm, die Sirene spielt verrückt, irgendetwas ist auf dem Schiff.

DER ENDBASAURUS

Die Erschaffung des Ba-Saurus

Professor Jeff ärgerte sich. Seine Forschungsversuche waren bisher gescheitert. Er legte mutwillig dreißig Hebel um, dann fuhr der Blitzableiter aus dem Dach. Ein gewaltiger grüner Blitz erfüllte den Raum mit seinem grellen Licht. Der Blitz wurde in eine Glaskugel geleitet und belebte den Ba-Saurus, eine Kreatur aus der Kreuzung eines Velociraptors und einer Banane. Die Wände im Forschungslabor leuchteten grün auf, die Kapsel zerbrach und Professor Jeff rannte um sein lächerliches Leben. Das war der Preis seines Erfolgs. Er rannte zur Bananenplantage und aß genüsslich eine Banane, die Schale legte er auf den Weg. Währenddessen versuchte das 180 Meter große Monster durch die kleine, auf die geringe Größe des Professors ausgelegte Tür zu gelangen. Als ihm das nicht gelang, spie er Säure aus und die Wand des Labors zer-

schmolz. Jeff hatte mittlerweile das DNA-Lager der Looney Tunes erreicht, von dort rannte er weiter zum See der Toten, um sich dort zu verstecken. Leider hatte er die Sonarfähigkeiten des Ba-Saurus unterschätzt. Er wurde entdeckt und gefressen. Danach fiel der Ba-Saurus in einen zweijährigen Mittagsschlaf.

Auf Planet Ciento Noventa y Seis

Eine Rakete der Menschen landete auf dem Planeten Ciento Noventa y Seis. Dort wurde der Insasse der Rakete von Michael Bunny, einem mutierten Looney Tune, entdeckt, der ihn sofort fraß. Michael Bunny machte sich mit der Rakete unverzüglich auf den Weg zur Erde.

Dort wachte währenddessen der Ba-Saurus aus seinem kurzen Mittagsschlaf auf. Er begab sich auf den Weg zum Wald der von Professor Jeff erschaffenen drei Meter großen, durchgedrehten Killerhamster, um Essen zu jagen. Der Damm rund um den See der Toten war nicht ausgelegt für ein Monster seiner Größe und brach fast zusammen. Als er am Wald ankam, landete das UFO von Michael Bunny.

Der Ba-Saurus betrat den Wald und stieß auf ein Schild:

ACHTUNG! LEBENSGEFAHR. VERSEUCHT. BETRETEN NUR AUF EIGENE GEFAHR!

Nur leider konnte der Ba-Saurus nicht lesen. Er versuchte seinen Hunger mit Daffy Duck Vögeln zu stillen, doch bald traf er auf 1.000 der durchgedrehten drei Meter großen Killerhamster, also keine gewöhnlichen Hamster. Sofort begann er zu jagen und hatte innerhalb kürzester Zeit die Hälfte von ihnen verschlungen, der Rest konnte fliehen. Der Hunger des

Ba-Saurus war jedoch immer noch riesengroß und so verließ er den Wald, um weitere essbare Dinge zu finden.

Creeper Land

Auf seiner Suche nach Essen gelangte der Ba-Saurus zu einem Vergnügungspark namens Creeper Land. Es war allerdings nur dem Namen nach ein Vergnügungspark, in Wirklichkeit wurden dort heimlich vierbeinige Creeper gezüchtet: grüne Monster, die jederzeit explodieren können. Sie waren zum Fernhalten der Killerhamster und der dreischwänzigen japanischen Zeitungsgefängniskillerfische gedacht gewesen. Beim Angriff des Ba-Saurus brachen die vierbeinigen Creeper aus und liefen frei und der Ba-Saurus fraß ein paar, doch sie schmeckten ihm nicht. Die Explosionen konnten ihm nichts anhaben. Statt der Creeper fraß er noch ein paar Besucher des Vergnügungsparks. Er besuchte alle Fahrgeschäfte.

Die zehn Jahre und eine Sekunde dauernde Irrfahrt durchs Mittelmeer

Der Ba-Saurus stand am Mittelmeer. Sein Blick fiel auf ein Ruderboot von riesengroßen Ausmaßen. Damit konnte der Ba-Saurus über das Mittelmeer reisen. 913 Tage später landete er an einem Steg. Überall schlafende Daffy Duck Vögel. 500 Stück verspeiste der Ba-Saurus, bevor er weiterfuhr. Wieder war er 913 Tage unterwegs. Während der ganzen Überfahrt begegnete ihm kein Lebewesen. Dann endlich tauchte vor ihm eine Insel auf, deren Bevölkerung ihn überraschenderweise zu ihrem Präsidenten machte. Bald jedoch wurde er verjagt, weil er die Steuern erhöhen wollte. Der Ba-Saurus mußte fliehen und gelangte wiederum nach einer langen, langen Fahrt an eine nächste Insel. Hier lebten die gefährlichen Spino-Rex,

eine sehr gefährliche Art von Monstern. Im Kampf mit ihnen siegte der Ba-Saurus durch den Einsatz seiner Säure. Weiter ging die Fahrt über das Mittelmeer, von Insel zu Insel, von der einen wurde er verjagt, weil er zu viele Banküberfälle begangen hatte, auf der nächsten lernte er Lesen und Schreiben, wurde allerdings bald wieder vertrieben, weil er seine neuen Fähigkeiten benutzt hatte, um Paypal zu hacken. Er floh weiter, bis zum Patlantik.

Titanic 2.0

Der Ba-Saurus trieb ziellos auf dem Patlantik und hielt wieder einmal seinen „kurzen“ Mittagsschlaf. Er erwachte, als sein Boot an einem unbekanntem Ufer strandete. Der Ba-Saurus wanderte den Strand entlang und kam an einen Hafen. Über dem Hafen hing ein großes Schild, auf dem stand: „Verlosung für eine Gratiskreuzfahrt mit der Titanic 2.0“. Er kaufte sich ein Los und Churros für seinen Hunger. Das Los des Ba-Saurus gewann und so stach er mit der Titanic 2.0 in See. Während der Kreuzfahrt sah er viele Delfine, Oktopoden und Meeresschildkröten. Leider konnte er sie nicht essen, aber dafür gab es einen unerschöpflichen Vorrat an köstlichen Süßigkeiten an Bord.

Eine Milliarde Sekunden später kam Michael Bunny, der immer noch den Geschmack der Erdbewohner erforschte, am Hafen an. Er nahm die Spur des Ba-Saurus auf und begann die Verfolgung mit einem Ruderboot. Bald erreichte er eine Insel, auf der ein gewisser Herr Billy Motor erlesene Motoren verkaufte. Michael Bunny erstand einen Motor und nun ging seine Fahrt zügiger voran. Währenddessen hatte der Ba-Saurus den See der plastikfressenden, dreischwänzigen japanischen Zeitungsgefängniskillerfische erreicht und fütterte sie

mit einer japanischen Zeitung aus Plastik. Die Fische sahen nicht sehr lecker aus, aber er mochte sie sehr. Dann erreichte er den Fluss der Flüsse.

Die Fabrik

Nachdem der Ba-Saurus den Fluss der Flüsse passiert hatte, erreichte er eine Insel mit einer Monsterfabrik. Seiner Neugier folgend, erforschte der Ba-Saurus die Monsterfabrik. In der Abteilung für Endermen – sehr große, schwarze Monster mit lila Augen, die sich teleportieren konnten – fiel der ungeschickte Ba-Saurus in den chemischen Fluss. Als er mit Müh und Not wieder herauskam, war er zum End-Ba-Saurus geworden! Jemand schoss auf ihn, aber er teleportierte sich zurück zur Titanic 2.0 und setzte seine Kreuzfahrt fort. Kurz nachdem er abgefahren war, erreichte Michael Bunny die Insel. Aber zu spät: da war niemand mehr. Rasch fuhr er weiter, so schnell er konnte. Es gelang ihm tatsächlich die Titanic 2.0 mit dem Endbasaurus einzuholen. Er verfolgte ihn für weitere 1.000 Minuten, dann kamen sie an Land. Michael Bunny und Endbasaurus bereiteten sich auf den entscheidenden Kampf vor: Saurier gegen Häschen.

Mischka Schiffler und Philipp Matthees, 11 Jahre, Leipzig

Logbucheintrag 5

ZURÜCK UND NACH HAUSE

Die Flaute ist vorüber, wir setzen Segel und können den Motor ausschalten, der uns sehr angestrengt hat. Wir sind froh, endlich den Suezkanal passieren und gen Mittelmeer fahren zu können. Wir haben auch nicht mehr so viel Abwechslung, unsere Heldenstabfiguren sind fertig, die magischen Karten angefertigt, die Geschichten fast alle beendet, es bedarf nicht mehr viel Arbeit. Außerdem wissen wir nicht, was uns in Deutschland erwartet, schlimmstenfalls Quarantäne und dann virtuelle Schreibbeendigungswerkstätten.

Aber Veronikas Geschichte bietet uns noch einmal etwas Abwechslung. Eine berühmte Filmschauspielerin wurde ermordet im Raum Nr. 27 aufgefunden, so hieß auch der Film, in dem sie die Hauptrolle spielen sollte.

Leider tappt die Polizei im Dunkeln, drei potentielle Mörder haben bereits gestanden, von denen sich herausstellte, dass sie es nicht gewesen sein konnten. Wer dann?

Veronika gibt uns mit Raum Nr. 27 ein Rätsel auf.

Susanne Karge, Leipzig

RAUM NR. 27

Epilog

Einen traurigen Fund hatte das Zimmermädchen der dritten Etage des Adina gemacht. So viel Blut hatte sie noch nie ge-

sehen. Der Hotelmanager hatte die Polizei verständigt. Mehr konnte er nicht tun.

Kapitel 1

Am Abend des 22. 3. 2017 wurde eine Frauenleiche im Zimmer 27 des Adina gefunden. Sie hatte keine Papiere bei sich, aber einen geheimnisvollen Schlüssel, vielleicht zu einem Schließfach – Bahnhof, Bank? Zu diesem Zeitpunkt konnten die herbeigerufenen Detektive und Polizisten, die sofort zum Tatort gekommen waren, nur Vermutungen anstellen. Die Spurensicherung war damit beschäftigt, sämtliche Gegenstände und Möbel auf Blutspuren und Fingerabdrücke zu untersuchen. Die Leiche war furchtbar zugerichtet, das Gesicht beinahe unkenntlich, der Täter hatte grausam gewütet. Neben der Frauenleiche waren sehr viel Blut und ein Messer. Die Leiche lag in unmittelbarer Nähe eines Kühlschranks, der gegenüber der Hotelzimmertür stand. Nach sorgfältiger Untersuchung und Befragung aller Angestellten und der Diensthabenden an der Rezeption konnte man zumindest feststellen, dass es sich bei der Frauenleiche um die berühmte Schauspielerin Alexandra S. handelte, die gerade die Dreharbeiten zum Film Raum Nr. 27 abgeschlossen hatte. Was für ein makaberer Zufall.

Nachdem die Polizisten alle Personen befragt und sämtliche Beweismaterial vom Tatort sichergestellt hatten, fuhren sie zum Polizeirevier, um die ersten Auswertungen vorzunehmen. Die beiden Detektive Mr. Castle und Mr. Beckett beschlossen, zum Filmstudio zu fahren, um die dortigen Kolleg*innen nach Hinweisen zu befragen. Niemand hatte etwas gesehen, niemandem war etwas im Verhalten Alexandras auf-

gefallen. Alle Angestellten schworen, Alexandra nach ihrem Filmauftritt nicht mehr gesehen zu haben. Allseits beliebt sei sie gewesen, man könne sich nicht vorstellen, dass sie Feinde gehabt haben sollte.

Kapitel 2

Glücklicherweise verfolgten Polizei und Detektive ein gemeinsames Ziel, Alexandras Mörder zu finden, so dass einer Zusammenarbeit nichts im Wege stand. Die ermittelnden Polizisten hatten bereits an einer Tafel sämtliche Fotos und Beweismittel sortiert und angepinnt. Es fanden sich allerdings nach wie vor keinerlei Hinweise. Man tappte nach wie vor im Dunkeln.

Ein paar Tage nach dem Mord tauchte ein junger Mann auf dem Polizeirevier auf, der vorgab William K. zu sein. Er behauptete, Alexandra S. getötet zu haben. Bis zu seinem Prozess wurde William in Untersuchungshaft genommen.

Kapitel 3

Zwei Wochen später meldete sich Max W. und behauptete, Alexandra S. getötet zu haben.

Die Polizei stand vor einem Rätsel. Mr. Beckett und Mr. Castle die beiden Detektive wurden eingeschaltet, Max behauptete nach wie vor, Alexandra ermordet zu haben. Zwei Täter, ein Mord, welches Motiv sollten sie gehabt haben?

Nun wurden beide mutmaßliche Täter einander gegenübergestellt, auf die Frage, ob sie Alexandra kennen würden, antworteten beide mit: „Nein!“

„Warum kommen sie dann zu uns und geben an, einen Mord begangen zu haben an einer Person, die sie noch nicht einmal kennen?“

Unterdessen war eine weitere Person, Alina D., von der Polizei in Gewahrsam genommen worden, die ebenfalls den Mord an Alexandra gestand. Man kann sich sicherlich vorstellen, dass dies für alle Ermittler ein Schock war, weil nun bereits drei Personen sich für den gleichen Mord schuldig erklärt hatten. „Hier stimmt etwas nicht!“, dachten Castle und Bekett.

Also wurde allen drei potentiellen Mörder die gleiche Frage gestellt: „Wann haben sie diese Person kennen gelernt und wo? Haben Sie sich eventuell schon mit ihr getroffen?“

Alle sagten: „Nein!“

Dann fragen die Polizisten „In welchem Lokal nehmen Sie für gewöhnlich ihren Kaffee?“

William sagte: – „Starbucks!“

Max sagte: – „Starbucks!“

Alina sagte: – „Starbucks!“

Danach fragen die Polizisten: „Haben Sie Alexandra S. schon einmal im Starbucks getroffen?“

Alle drei verneinten.

Dann fragen die Detektiven: „In welchem Starbucks seid ihr immer?“

Wiederum nannten alle drei den gleichen Laden.

Mr. Castle und Mr. Beckett machten sich auf den Weg zum Starbuckslokal, um dort die Aufnahmen der Überwachungskamera sicher zu stellen.

Als sie sich diese Aufnahmen ansahen, stellten sie fest, dass Max, Alina und William mit der gleichen Person aufgenommen wurden.

Veronika Strutynska, 13 Jahre Leipzig

Logbucheintrag 6

LEIPZIG

Endlich, wir sind wieder in Leipzig. Es ist wie erwartet, verschärfte Regelungen, Kontakteinschränkungen etc. pp.

Doch bevor wir abheuern und uns in alle Winde verstreuen werden, wollen wir noch der Geschichte von Greta lauschen.

Susanne Karge, Leipzig

WIE ICH MEINEN VATER KENNENLERNTE

Der Geburtstag

„Hi, Liv“, sagte Milla.

„Hi, Margritt Irina Lotte Lena Anne!“

„Hör auf, ich hasse es, wenn du mich so nennst!“

„Deswegen hab ich dich ja auch so genannt.“

„Komm, lass es einfach, ich hab jetzt Lust auf Achterbahn, jippi.“

Das war ein typisches Gespräch zwischen den beiden Freundinnen Milla und Liv. Jetzt gerade waren sie im Freizeitpark, um den 13. Geburtstag von Milla nachzufeiern.

„Ich hasse Achterbahn fahren“, sagte Liv, nicht wirklich überzeugend.

„Ich weiß, dass du nur nicht willst, weil gerade Achmed ansteht. Komm jetzt!“

Darauf konnte Liv nicht wirklich etwas erwidern. Ein paar gefühlte Stunden später (eigentlich hatten sie nur zehn Mi-

nuten gewartet), saßen sie in einem der wackeligen Waggons und schon ging es in die Höhe, Meter um Meter, höher und immer höher, bis sie schließlich ganz oben angekommen waren. Der Waggon raste schneller und schneller durch die Schleifen, Loops und Achten. Dann waren sie wieder unten, es ging ihnen viel besser. Beide kauften sich eine riesige Tüte Pommes, setzten sich auf eine Stufe am Rand des Parks und beobachteten die vielen unterschiedliche Leute, die vorbeikamen.

Als es dämmerte, fuhren sie mit ihren Rädern zu Milla nach Hause und bauten sich auf dem Dachboden des Hauses einen gemütlichen Schlafplatz, der fast den ganzen Dachboden einnahm.

„Hast du Hunger?“, fragte Liv. „Ich will jedenfalls nie wieder was essen, die große Tüte Pommes hätte nicht sein müssen!“, sagte sie.

„Sag mir das bei meinem nächsten Geburtstag noch einmal!“, lachte Milla. „Komm, lass uns Film gucken!“

„Ja, gern. Und was?“

„Also, ich habe Vajana, Fack ju Göhte 1, 2 und 3, die Adams Family, Türkisch für Anfänger und“, zählte Milla auf. „Puh, ist ja gut, reicht“, unterbrach Liv sie. „Also, ich wär dafür, alle drei Teile von ‚Fack ju Göhte‘ zu gucken.“

„Aber das schauen wir jedes Jahr zu meinem Geburtstag.“

„Eben, genau darum, ist doch Tradition.“

„Sag ich doch, jetzt raffst du’s.“ Milla grinste. „Los, komm, lass gucken!“

„Oh Mann, der ist so süß, den würde ich am liebsten in real sehen!“

„Mann, Liv, halt jetzt einfach mal den Mund!“

Michael

Zwei Tage später hatten sich die beiden für den Nachmittag am Grillensee verabredet, doch Liv kam nicht. Nachdem Milla mehr als eine Stunde gewartet hatte, ging sie zu Liv nach Hause.

„Entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie störe. Aber ich war mit Liv verabredet und sie ist nicht gekommen. Wissen Sie vielleicht, wo sie ist?“ fragte Milla die Mutter von Liv.

Doch deren Mutter schüttelte nur den Kopf, sie wusste es auch nicht, sie hätte jetzt auch keine Zeit. Sie wischte sich die Hände an ihrer Schütze ab und ging in das Haus zurück.

„Wo kann sie nur sein? Ich mache mir Sorgen!“

Milla suchte alle Plätze ab, an denen sie oft mit Liv abgehängt hatte, im Baumhaus, am See, auf dem Friedhof, im Wald. Vergebens. Langsam wurde es dunkler und Milla musste nach Hause. Sie machte sich große Sorgen.

Sie wuchtete ihren Ranzen in ihr Fach, und schaute sich suchend im Klassenzimmer um. Liv saß wie immer, als wäre nichts gewesen auf ihrem Platz.

Milla stürzte sich auf sie. „Wo warst du gestern, ich habe dich überall gesucht?“, sprudelte sie aufgeregt hervor. Liv antwortete nicht, auch ansonsten wirkte sie nicht wirklich anwesend.

Auch an den darauffolgenden Tagen änderte sich Liv's Verhalten nicht, sie sprach nicht, meldete sich nicht bei Milla, kam zu spät zur Schule und verschwand, sobald diese aus war.

Milla machte sich mittlerweile noch größere Sorgen.

Dann fasste sie einen Plan. Sie würde Liv heimlich folgen, um zu sehen, wohin sie ging, und ob es vielleicht einen Grund für ihr seltsames Verhalten gäbe.

Den Weg kannte sie. Doch, was macht Liv bei der Garage

dieses Mannes? Leise schlich sie näher und schnappte gerade noch die letzten drohenden Worte des Mannes auf: „Hör auf, dich so zu verhalten! Du gefährdest alles, wenn du mit niemandem redest und dich komisch verhältst. Verhalte dich einfach wie immer. Solltest du aber auch nur ein Wort über diese Sache verlauten lassen, ich schwöre dir, das wird dir schlecht bekommen. Oder willst du alle Ausmaße von Michael zu spüren bekommen? Hast du verstanden?“

Bei diesen Worten zündete der Mann sich eine Zigarette an und trat näher in die Dunkelheit. Hatte er sie gehört?

So schnell und geräuschlos sie konnte, zog Milla sich zurück und rannte nach Hause.

Sie lag im Bett und grübelte: Wovon hatte dieser Michael gesprochen? Was war das für eine Sache? Was hatte Liv damit zu tun?

Die goldene Figur

Großvaters Todestag – jedes Jahr an diesem Tag besuchte Milla den Friedhof und das Grab ihres Opas. Doch dieses Jahr war alles irgendwie anders, da war Livs seltsames Verhalten. Sie dachte an das eigentümliche Gespräch, das sie gestern belauscht hatte und was wohl diese Sache sei. So gedankenverloren bemerkte sie gar nicht, wie weit sie schon weiter gewandert war. Da war eine Höhle, die sie noch nie zuvor gesehen hatte. Als sie sich durch das Gestrüpp kämpfte, das vor dem Eingang war, bemerkte sie einen goldenen Dackel, also kein Plüschtier, sondern eine echte goldene Figur. Milla betrachtete die Figur von allen Seiten, keine Öffnung, nichts.

Beim genaueren Hinsehen bemerkte Milla, dass eines der beiden Ohren ziemlich abgegriffen wirkte. „Ich muss wissen, was hier los ist!“, mit diesen Worten berührte sie das

Ohr und augenblicklich begann sich die Welt um sie herum zu drehen, immer weiter, ohne zu enden. Dann war plötzlich Schluss. Der Boden, auf dem sie saß, sah aus wie der in der Höhle. Vielleicht hatte sie sich alles eingebildet. Milla ging los, immer weiter. Das war nicht ihre Welt, nicht ihre geliebte Kleinstadt.

Der Traum

Milla schaute sich um. Wo war sie? Eine alte Frau kam auf sie zu: „Was hast du, mein Kind?“

„Wo bin ich, wie bin ich hierhergekommen? Ich war am Grab meines Großvaters und habe eine goldene Figur berührt. Und jetzt? Ich möchte nach Hause!“

„Kind, ich helfe dir. Du kannst jederzeit zurückkommen, wenn du möchtest. Es scheint deine Bestimmung zu sein!“

„Meine Bestimmung? Was meinen Sie damit? Wofür bestimmt?“

„Die Welten zu wechseln, Liebes!“

„Wie die Welten zu wechseln?“

„Das erkläre ich dir ein anderes Mal“, sagte die alte Dame. „Jetzt bist du zu verwirrt. Steh auf, ich bringe dich zurück zum Portal. Wenn du wiederkommen möchtest, brauchst du nur die steinerne Figur zu berühren. Komm!“

Milla war wieder am Grab ihres Großvaters, als sie plötzlich eine tiefe Stimme in ihrem Kopf vernahm. „Verrate niemandem, was du gerade erlebt hast, sonst wird es ein Nachspiel haben.“ Diese Stimme kannte sie doch irgendwoher.

Milla zitterte. So schnell sie konnte, rannte sie nach Hause und warf sich auf ihr Bett. Innerhalb weniger Sekunden war sie eingeschlafen. Milla fuhr hoch, als mit lautem Gebrüll ihre Zimmertür eingetreten wurde. Ein Mann stand vor ihr, er war

bullig, hatte muskulöse Oberarme, was durch sein T-Shirt noch betont wurde.

Der Mann in der Tür hatte dunkle kurze Haare und funkelte sie böse an.

Er kam auf sie zu, zerrte sie aus dem Bett und entführte sie aus dem Haus.

Milla wachte schweißgebadet in ihrem Zimmer auf. Völlig außer sich sah sie auf die Uhr. 4.52 Uhr. Milla ging in die Küche, machte sich einen Toast und trank etwas.

Die Hütte

Langsam ging sie auf den blühenden Fliederbusch zu, kroch hinein und fasste langsam an das Ohr des goldenen Dackels.

Als sie aus dem Portal stieg, packte sie jemand von hinten. Sie spürte einen heftigen Schmerz am Hinterkopf, dann wurde es dunkel. Als sie wieder zu sich kam, lag sie gefesselt und geknebelt mit verbundenen Augen auf der Ladefläche eines Trucks. Sie versuchte zu schreien. „Bitte, bitte, lass es nur ein Traum sein.“

Auf einmal bremste der Truck und kam so abrupt zum Stehen, dass Milla über die gesamte Ladefläche rollte. Dann wurde ihr die Augenbinde abgenommen. Ein großer Mann schleifte sie in Richtung einer kleinen Hütte. Knarzend öffnete sich die Tür und sie wurde unsanft in einen Raum gestoßen.

„Geh vorsichtig mit ihr um, wir brauchen sie noch.“ Ein älterer Mann erhob sich und ging auf sie zu. „Nimm ihr den Knebel ab, sie will uns etwas sagen!“

Milla schrie: „Was wollt ihr, lasst mich gehen, ich kenne euch nicht und habe euch nichts getan ...“ Das stimmte nicht ganz, denn den älteren Mann hatte sie schon einmal gesehen, das war doch dieser Michael.

„Ach Gott, Mädchen, nimm dich nicht so wichtig. Von dir wollen wir nichts.“ „Ja von wem dann?“

„Das geht dich einen Scheißdreck an!“, mit diesen Worten verließen die Männer die Hütte.

Verzweifelt ging Milla auf und ab, die Tür der Hütte öffnete sich erneut, jemand, ein Junge, den sie kannte, trat ein.

„Hallo, Achmed“, weiter kam sie nicht. Der Junge bedeutete ihr zu schweigen. „Sei einfach leise, ich helfe dir, hier herauszukommen.“

Dann nahm er sie bei der Hand und führte sie durch einen geheimen Gang aus der Hütte.

So schnell sie konnten, liefen sie zum Portal, keuchend kamen sie auf dem Friedhof an.

Der Brief

Außer Atem fragte Milla: „Was war das denn jetzt gerade?“ Sie drehte sich um, Achmed war verschwunden. Sie rannte nach Hause, ihre Mutter schloss sie in die Arme: „Wo warst du, ich habe dich überall gesucht und mir schreckliche Sorgen gemacht.“

Milla stotterte, „Ach ja, ich war bei Achmed, wir haben Hausaufgaben gemacht.“ „Du kannst doch nicht einfach zu Achmed gehen und mir nichts sagen, außerdem warst du schon heute früh um 7 nicht mehr da.“ „Er hat mich um 5 Uhr angeschrieben, ob ich schon wach sei. Ich war schon wach, dann hab ich gefragt warum, und er meinte wegen Hausaufgaben. Also ging ich zu ihm. Wir wollten eigentlich nur eine Stunde Mathe machen. Wie spät ist es denn?“, fragte Milla ihre Mutter. In Gedanken strickte sie schon den Rest ihrer Lüge zusammen. „Es ist halb zehn, mein Fräulein, nun komm endlich rein und iss was. Beim nächsten Mal, auch wenn es

hoffentlich keins geben wird, sagst du mir gefälligst Bescheid oder schreibst mir wenigstens eine Nachricht. Wofür hab ich dir denn sonst ein Handy gekauft?“, sagte ihre Mutter mit nicht wirklich freundlichem Unterton in der Stimme.

Das ließ auf Hausarrest schließen.

Am nächsten Morgen war der Streit mit der Mutter, der sich übrigens auch noch bis zum Abend gezogen hatte, sofort vergessen, als sie den Briefschlitz laut klappern hörte. Als dann auch noch die Mutter rief: „Milla, komm mal runter, hier ist was für dich, ein Umschlag oder so.“ Da spurtete Milla auch schon los und kam kurz vor der Mutter zum Stehen, riss ihr den Brief aus den Händen, und lief so schnell sie konnte zurück in ihr Zimmer. Sie öffnete den Brief und las:

*„Sehr geehrte Margritt Irina Lotte Lena Anne,
hiermit möchten wir Sie recht herzlich zum
größten Hexentreffen des Jahres einladen.
Es findet heute um 14 Uhr auf dem Hexenplateau
statt. (Wegweiser werden aufgestellt!) Ich hoffe,
wir können mit Ihnen rechnen.“*

*Mit freundlichen Grüßen
Mifalda Hopfkirch, internationale hexische Zusammenarbeit“*

„Ich bin eingeladen worden!“, schrie Milla einmal durchs ganze Haus „Wozu wurdest du, bitte schön, eingeladen?“, schrie die Mutter zurück. Milla antwortete schnell: „Zu Liv’s Geburtstag.“ „Per Post?“, fragte die Mutter mit verzogenem Gesicht. „Ja megageile Fete steigt da. Darf ich bitte hin?“ „Wann ist sie denn?“ „Heute um 14 Uhr. Bitte, ich möchte so gern

dabei sein.“ „Na gut, aber nicht länger als bis halb zehn!“, willigte ihre Mutter ein. Milla ging zurück in ihr Zimmer und überlegte. Sie wurde zu einem Hexentreffen eingeladen. Sollte das der Grund sein, dass sie zwischen den Welten hin- und herspringen konnte? Sie war eine Hexe?

Etwa zwei Stunden später packte Milla ihre Sachen, die sie angeblich für Livs Party brauchte. Einen Schlafanzug, diverse Spiele und alles, was sonst noch für so eine Pyjamaparty benötigt wurde. Um 14 Uhr machte Milla sich auf den Weg. Natürlich nicht zu Liv. Dahin würde sie später gehen, das hatten sie ausgemacht. Liv hatte nämlich sturmfrei und Milla würde dann gegen 18 Uhr bei ihr vorbeischaun. So würde ihre Lüge nicht auffallen und sie könnte vorher noch das Hexentreffen besuchen.

Der fremde Mann

Als Milla aus dem Portal in der Hexenwelt sprang, war ihre Vorfreude so groß, dass sie beinahe einen Purzelbaum schlug. Die Wegweiser waren wirklich unnütz gewesen, da man das Plateau schon vom Portal aus sehen konnte. Der Weg war gar nicht weit. Schon bald sprang sie die Stufen zum Plateau hinauf. Als sie oben angekommen war, stach ihr ein bekannter Geruch in die Nase. War es nicht das Parfüm des Mannes, der sie entführt hatte? Nein, das bildete sie sich nur ein. Der Kongress würde in wenigen Minuten beginnen. Wo waren alle anderen Hexen? Milla wartete und wartete, aber niemand traf ein. Enttäuscht machte sie sich auf den Weg zu Liv nach Hause. Doch als sie zum Portal zurückkehrte, wurde sie auf einmal von vier Männern umzingelt, die sie kannte. Also eigentlich kannte sie nur zwei davon. Einer der Männer hatte

ihre Mutter im Schwitzkasten, den erkannte sie ganz sicher, der sah aus wie der Mann aus ihrem Traum. Nein, das konnte nicht sein. Da war auch der Mann, dem Milla schon ein paar Mal begegnet war, der große bullige Mann, der sie entführt hatte. Oh nein, er hielt Liv die Arme auf dem Rücken verschränkt. Ein anderer, eher schlaksig gebauter jüngerer Mann hielt Achmed mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, fest.

Jetzt erst fiel Milla auf, dass er ihrem „Traummann“, der immer noch ihre Mutter umklammert hielt, ungemein ähnlich sah. Dann kam auf einmal ein kleiner Mann auf sie zu. Sie kannte ihn, das war Michael. Was wollte er und wie waren sie alle auf die andere Seite gekommen? Und was war das für ein lautes Geräusch?

Milla deutete hinter Michael. Er und auch alle anderen wandten sich erschrocken um und ließen voneinander ab. Milla schrie laut auf. Ihre Mutter packte Milla am Arm und schrie: „Lauf los. Nimm den Hund mit.“ Milla, Liv und Achmed rannten so schnell sie konnten. Milla schnappte sich den Dackel. Sie rannte weiter, Liv rannte neben ihr. Achmed rannte vor ihr, er war schon immer schneller gewesen. Alle drei rannten sie in Richtung Portal. Sie musste es nur bis in ihre eigene Welt schaffen, aber wo war Millas Mutter?

Die Männer rannten den Kindern hinterher. Einer der Männer schrie: „Wenn du deine Mutter jemals wiedersehen willst, dann bleib stehen.“ Milla rannte unter Tränen mit Liv und Achmed weiter zum Portal. Da stürzte sich auf einmal ein riesiger Vogel vom Himmel auf die Männer hinab. Milla hörte ihre Mutter schreien: „Dad!“ Milla konnte nicht anders, blieb stehen, drehte sich um. Ihre Mutter war plötzlich hinter ihr, packte sie am Arm und wollte sie durch das Portal ziehen.

Doch kurz davor bekam Michael Milla zu fassen. Er rief, wie im Wahn: „Ich bin dein Vater Milla. Nach mir hast du dich ewig gesehnt!“ Milla erstarrte kurz, riss sich dann von ihm los und wurde von ihrer Mutter, Liv und Achmed durch das Portal in ihre eigene Welt gezogen.

Auf der anderen – richtigen – Seite riss Millas Mutter ihr den Dackel aus der Hand und rief, so schnell sie konnte, eine Formel: „ACTA AREESIUS PAUNUS.“

Der riesige Vogel, der sie gerettet hatte, kam und nahm Millas Mutter den Dackel ab. Milla sah ihre Mutter fragend an. „Das war Opa, Milla“, antwortete ihre Mutter, ohne gefragt worden zu sein. „Warum ist er ein Adler?“ „Es gibt vieles, was du über unsere Familie noch nicht weißt, Milla, aber vielleicht ist es jetzt an der Zeit, es dir zu erklären!“, schluchzte ihre Mutter. „Das wird eine sehr lange Geschichte.“ „Wo ist mein Vater jetzt? Dieser Michael?“, fragte Milla ängstlich und erstaunt zugleich. „Michael ist in der anderen Welt gefangen!“, antwortete ihre Mutter.

Ein paar Wochen später...

Milla hatte viele Nächte den Erklärungen und Geschichten ihrer Mutter zugehört. Sie hatte viel erfahren und doch immer noch nicht alles. Sie würde es aufschreiben müssen, zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort. Etwas zwischen ihr und ihrer Mutter blieb jedoch unausgesprochen: Wo war ihr Vater jetzt? Er, nach dem sie sich immer gesehnt hatte ...

Greta Tauber, 11 Jahre, Leipzig

ANSTELLE EINES NACHWORTES

Zum Wörterwelten-Projekt

Es ist nun das zweite Mal, dass ich mit meinen Schülerinnen und Schülern aus der DaZ-Klasse des Humboldtgyrnasiums am Projekt Wörterwelten teilnehme. Nachdem die erste Runde mit großem Erfolg und Freude für alle Beteiligten abgeschlossen wurde, entschied ich mich, auch in diesem Turnus wieder mit meinen Lernenden daran teilzunehmen.

Wörterwelten ermöglicht es – zusätzlich zum Fachunterricht – eine freie und kreative Atmosphäre zu schaffen, in der die DaZ-Kinder Deutsch lernen und dabei kreativ an eigenen Ideen tätig werden und mit deutschsprachigen Schülerinnen und Schülern Freundschaften schließen können. Das Projekt ist damit eine Bereicherung für die Arbeit in der DaZ-Klasse und unterstützt die Integration und den Lernerfolg meiner Lernenden.

Ich danke daher Frau Karge und ihrem Team für ihre Arbeit und hoffe, dass wir das Projekt in den kommenden Jahren – dann hoffentlich nicht mehr unter Pandemiebedingungen – fortsetzen können.

*Benjamin Siedler, DaZ-Lehrer am
Humboldtgyrnasium Leipzig*

Zu dem Projekt „Wörterwelten“

Eine Geschichte zu schreiben ist das eine, sie zu illustrieren etwas anderes. In dem Bemühen beides gleichermaßen vorzunehmen, schöpft die eine Disziplin aus der anderen. Dieser interdisziplinäre Ansatz in dem Projekt „Wörterwelten“ hat mir gut gefallen. Die Kinder waren aufgefordert, ihre Vorstellung vom Ungefähren ins ganz Konkrete zu entwickeln. Ich sah meine Aufgabe darin, an ihre Phantasie zu appellieren und eine Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten anzubieten und technisch zu vermitteln. Ich arbeite gerne mit Vorlagen aus Büchern oder dem Internet, Bildbeispielen aller Art, um der Vorstellungskraft auf die Sprünge zu helfen. Was die Ausgestaltung der Protagonisten angeht, so dachte ich, dass das Ergebnis pittoresker ausfallen wird, wenn wir uns diese Typen in traditionellen Trachten vorstellen. Es lag mir am Herzen den Kindern die Freude an der Vielfältigkeit, der überbordenden Mustervielfalt und dem wunderbaren Reichtum an Ornamenten aus unterschiedlichen Kulturen zu vermitteln. Ich wollte, dass die Kinder aus dem Vollen schöpfen und den „Funken aus dem Stoff“ schlagen.

Der Idee der Stabpuppen lag die thailändische Schattenfigur zugrunde. Entstanden sind bewegliche Gliederpuppen in prunkvollen Gewändern, die an Stöcken geführt werden. Eine breite Palette an unterschiedlichen Papieren, Stempeln, Stiften und Farben standen zur Gestaltung der Figuren zur Verfügung. Die Vorstellung, wie die Puppen genau aussehen sollten, wuchs beim Tun. Da inspirierte der eine den anderen mit seinen Ideen. Bei zweien der teilnehmenden Kinder waren die Protagonisten Ungeheuer, auch diese sind in die

Form einer Gliederpuppe geronnen. Ein schöner Moment war, als aus den vielen Gliedern die Figuren zusammengesetzt wurden und die Helden der Geschichten plötzlich vor einem standen.

Insgesamt war es ein schönes Projekt mit willigen Kindern und schönen Ergebnissen.

*Claudia Lieckfeldt, Illustratorin und
bildende Künstlerin, Leipzig*

Am Ende noch ein Wort

Es ist mir in sehr guter Erinnerung, wie eines Tages auf ganz wunderbare Weise eine Anfrage zum Initiieren einer Schreibwerkstatt mit Schüler*innen des Humboldtgymsiums an mein Ohr drang. Susanne Karge erzählte mir, dass sie die Idee habe, einen Raum für schreibbegabte und für bildungs- und kulturell benachteiligte Kinder mit und ohne Migrationshintergrund zu schaffen. Einen Raum, in dem es möglich sei, sich kreativ auszudrücken, sich spielerisch einem Thema zu nähern, Figuren und Charaktere zu erfinden, Erlebnisse und Ängste zu verarbeiten, Zukunftsvisionen zu entwickeln sowie Handlungsstränge und Erzählperspektiven zu erarbeiten, die die eigene Reflexion der Welt darstellen.

„Eine Schreibwerkstatt“, dachte ich, in der die Kleinen unter den Großen etwas ganz Großartiges erschaffen können, in der es plötzlich möglich sein wird, eigene Gedanken, Erlebtes und Erfahrenes, Gewünschtes und Erträumtes auf fantastische Art und Weise in Geschichten auszudrücken. Geschichten, die wiederum nicht nur als eine „bloße“ Hausaufgabe

irgendwo im Hefter oder zwischen den Butterbrotpapieren in Vergessenheit geraten, sondern eigenständig illustriert in einem Buch herausgegeben und so von anderen gelesen und gesehen werden dürfen.

Es bleibt mir auch jener Abend in der Aula des Humboldt-gymnasiums unvergesslich, an dem die jungen Autor*innen mutig und selbstbewusst, mit einem Leuchten in den Augen, voller Stolz und Freude ihre Geschichten dem Publikum vortrugen. Ich dachte: „Welch kluge Gedanken stecken in den Kindern?!“ und war sehr glücklich.

Dieses Mal halte ich voller Begeisterung ein Buch in den Händen, in denen unsere Schüler*innen zu Held*innen werden, genau in dem Moment, wo sie einer Idee begegnen sich dem Schreiben öffnen und sich diesem hingeben. So ergibt ein Wort das nächste und aus vielen Wörtern wird ein Satz. Aus einem Satz werden Sätze und daraus Geschichten, die die Leser*innen auf eine fantastische Reise auf dem Meer der Worte mitnehmen.

Ich bedanke mich an dieser Stelle bei Susanne Karge dafür, dass mit der Schreibwerkstatt unseren Schüler*innen ein Raum für ihre Ideen geöffnet wird und in welchem ein von Achtsamkeit und Toleranz, Kooperationsbereitschaft und Teamfähigkeit getragenes Klima geschaffen wird.

Meinen Kolleg*innen Felicia Bauerfeind, Natalia Negrus, Julia Bürkmann-Prade und Benjamin Siedler gilt ein besonderer Dank. Mit eurer Unterstützung und eurem beständigen Einfluss auf unsere Schüler*innen ist es möglich gewesen, dass das Projekt Früchte trägt.

Herzlichen Dank auch an Anja Haugk, stellv. Schulleiterin – du hast die Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis e. V.

ermöglicht und dafür gesorgt, dass die Humboldtschule diesen besonderen Raum für die Sprach- und Begabtenförderung unserer Schüler*innen hat.

*Cindy Orlamünde
Kooperationslehrerin der Humboldtschule/
Gymnasium der Stadt Leipzig*

















Inhaltsverzeichnis

Im Anfang war das Wort	5
Making Of	7
Helden (S)sagen! – eine magische Geschichtenreise rund um den Erdball mit der Korvette „Wörterwelten“ (<i>Susanne Karge</i>)	7
Logbucheintrag 1	10
Wir stechen in See (<i>Susanne Karge</i>)	10
Die drei Dirndl (<i>Leony Krist</i>)	10
Logbucheintrag 2	16
Über den Atlantik (<i>Susanne Karge</i>)	16
Liebe in der Mafia (<i>Lorena Cindric'</i>)	16
Black Out (<i>Caleb Wagner</i>)	24
Logbucheintrag 3	30
Von Mexiko über Feuerland nach Indien (<i>Susanne Karge</i>)	30
Amita und Lotte die Umweltschützerinnen (<i>Dishita Bindal</i>)	30
Detektiv John (<i>Esra Ince</i>)	35
Logbucheintrag 4	42
Flaute im Golf von Bengalen	42
Der Endbasaurus (<i>Mischka Schiffler, Philipp Matthees</i>)	42

Logbucheintrag 5	47
Zurück und nach Hause (<i>Susanne Karge</i>)	47
Raum Nr. 27 (<i>Veronika Strutynska</i>)	47
Logbucheintrag 6	51
Leipzig (<i>Susanne Karge</i>)	51
Wie ich meinen Vater kennenlernte (<i>Greta Tauber</i>)	51
Anstelle eines Nachwortes	62
Zum Wörterwelten-Projekt (<i>Benjamin Siedler</i>)	62
Zu dem Projekt „Wörterwelten“ (<i>Claudia Lieckfeldt</i>)	63
Am Ende noch ein Wort (<i>Cindy Orlamünde</i>)	64